

WEIL ES MIR DAS WERT IST

Predigt am 23. Sonntag im Jahreskreis – LJ C

Liebe Schwestern und Brüder,

vor Wahlen verteilen Politiker und Politikerinnen gerne Wohltaten, und sie versprechen uns oft das Blaue vom Himmel. Schließlich muss man den Menschen ja etwas bieten, wenn man gewählt werden will.

Umso erstaunlicher ist, was wir heute über das Verhalten Jesu im Evangelium gehört haben. Er sieht, dass ihm viele Menschen folgen. «Wunderbar!» würden wir meinen, was will er mehr? Aber statt die Leute nun mit allen möglichen Versprechen weiter an sich zu binden, hält er eine äußerst abschreckende Rede. Will er die Menschen abschrecken? Das, was er in den ersten Versen unseres heutigen Evangeliums¹ verlangt, ist jedenfalls auf den ersten Blick zumindest sehr anspruchsvoll und wohl auch fragwürdig: seine Eltern, seine Familie, ja sein eigenes Leben gering achten und täglich bereit sein, sich umbringen zu lassen.

Das scheint sogar im Widerspruch zu biblischen Aussagen zu stehen:

Das vierte der zehn Gebote verpflichtet dazu, seine Eltern zu ehren und für sie zu sorgen; (vgl. Ex 20,12). Bei Jesaja werden Grundhaltungen beschrieben, die Gott gefallen: „*Ist nicht das ein Fasten, wie ich es wünsche: die Fesseln des Unrechts zu lösen ... und dich deiner Verwandtschaft nicht zu entziehen?*“ (Jes 58,6)

Hat Jesus das vergessen oder wirft er es einfach über Bord?

Die Menschen damals werden wohl ebenso mit einigem Unverständnis reagiert haben, wie vermutlich die meisten von uns heute beim ersten Hören.

Lassen wir das zunächst einmal so stehen und machen wir einen Sprung in unsere Zeit. Bilder aus den Nachrichten tauchen da bei mir auf, die Sie sicher auch gesehen haben:

Da ist der junge Familienvater aus der Ukraine, der Frau und kleine Kinder in den Zug nach Westen setzt und in die Kamera sagt: „Ich bleibe hier, um für mein Land zu kämpfen. Vielleicht werde ich meine Frau und meine Kinder nie mehr sehen. Aber der Kampf für unsere Freiheit ist es mir wert.“

In autoritär geführten Staaten wie z.B. im Iran oder aktuell in Serbien gehen immer wieder Menschen gegen das Regime auf die Straßen, obwohl es sie die Freiheit oder gar das Leben kosten kann. Es ließen sich noch mehr Beispiele finden bei einem Blick rund um den Globus. Und was haben die Widerstandskämpfer gegen die Nazis nicht alles auf sich genommen bis hin zum eigenen Tod? Bei uns geht es heutzutage nicht gleich ums Leben. Aber das, was z.B. junge Aktivistinnen und Aktivisten für die Umwelt auf sich nehmen, ist auch nicht ohne. Mit ihren oft illegalen Aktionen riskieren sie Verurteilungen und Einträge ins polizeiliche Führungszeugnis, was der beruflichen Karriere deutlich schaden kann. Hinter all dem steht selten eine ausdrücklich christliche Motivation. Und es hat sie auch sonst kein großer „Herr und Meister“ dazu aufgefordert. Sie tun es aus innerer Überzeugung. Sie sagen: Unsere Freiheit, unsere Umwelt, unsere Zukunft ... sind es uns wert!

Wenn wir uns das bewusst machen, klingen die Worte Jesu gar nicht mehr so abgehoben und weltfremd. Das Thema Umweltschutz spielte damals keine Rolle. Aber um Freiheit und Zukunft ging es Jesus und den Menschen damals sehr wohl! Seine Vision von einer besseren Welt hat Jesus in einem Begriff zusammengefasst: Reich Gottes; Gottes Königsherrschaft - auf dieser Erde. Und nicht, wie es heute oft verstanden wird, irgendwann im Jenseits.

Der 2. Petrusbrief bringt es so auf den Punkt: „*Wir erwarten gemäß seiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt.*“ (2 Petr 3,13)

Für diese neue Welt Gottes hat Jesus gelebt, sie hat er mit seinen Worten und Taten verkündet, dafür hat er seine Familie verlassen, dafür hat er gelitten, dafür ist er gestorben – weil es ihm das wert war.

¹ Lk 14, 25–33

Er hat Menschen gesucht, gefunden, berufen, denen es wie ihm auch wert war, sich gemeinsam mit ihm für diese Vision von einer besseren Welt, gleichsam eines Himmels auf Erden, mit Leib und Seele einzusetzen – „whatever it takes“², was auch immer es kosten mag – um ein geflügeltes Wort von Mario Draghi zu zitieren. Und dafür, ihm zu folgen, konnte und kann es nur einen Grund, eine Motivation geben: Weil es mir das wert ist! Weil ich innerlich dafür brenne!

Dennoch: Bei vielen Menschen, die ihm folgten, hat Jesus offensichtlich auch so manches Strohfeder gesehen: spontane Begeisterung, spontaner Applaus, aber keine nachhaltige Überzeugung, keine Bereitschaft, für all das auch nur den kleinen Finger zu rühren. Nein, mit solchen Menschen kann das Reich Gottes hier und jetzt nicht wachsen. Die taugen nicht für den Aufbau des Reiches Gottes. Da ist es besser, sie gehen gleich wieder nach Hause.

Aber Jesus sieht auch die, die es ernst meinen. Die bereit sind, ihm zu folgen und dafür einiges aufzugeben und zu riskieren. Die spricht er mit den beiden Gleichnissen vom Turmbau und vom Krieg an. «Gut,» sagt er zu ihnen, «ihr seid bereit, gemeinsam mit mir etwas aufzubauen und dafür auch einiges zu investieren. Ihr seid bereit, mit mir für eine bessere Welt gegen das Böse, gegen Unfreiheit und Ungerechtigkeit zu kämpfen. Das ist sehr lobenswert. Aber passt auf, dass ihr euch nicht überschätzt und überfordert. Prüft genau, wofür und für wie lange eure mentalen und ggf. auch materiellen Ressourcen reichen. Das bringt ein. Aber übernehmt euch nicht. Das kann dann nur peinlich werden. Damit ist euch nicht geholfen und dem Reich Gottes erst recht nicht.»

Es genügt also nicht, dass mir das Reich Gottes etwas wert ist. Ich muss auch meine Kräfte und meine Grenzen kennen und ernst nehmen. Nur dann macht mein Einsatz für Gottes neue Welt auch Sinn.

Bleibt noch der letzte Satz des heutigen Evangeliums: „*Ebenso kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.*“ Nein, Sie müssen nicht sofort Ihr Haus verkaufen, Ihr Bankkonto auflösen und dann alles spenden. Es geht hier noch einmal um die Frage nach je meinem höchsten Wert. Wenn das in erster Linie meine finanzielle Sicherheit ist und verbunden damit ein Leben ohne Risiko, kann es schwer werden in und mit der Nachfolge Jesu. Natürlich können und sollen wir vorsorgen. Ein Mensch, für den materielle Sicherheit aber das Wichtigste ist, wird nicht viel Zeit und Energie übrig haben, um sich für das Reich Gottes, für eine bessere und gerechtere Welt einzusetzen.

All diese Überlegungen helfen Ihnen hoffentlich, den anspruchsvollen und vielleicht auch sperrigen Text zu verstehen. Aber was heißt das alles konkret für uns hier und heute?

Sie und ich, wir sind hier bei diesem Gottesdienst, weil wir an Gott glauben, weil Jesus Christus uns etwas bedeutet, weil wir ihm nachfolgen wollen. Dafür haben wir heute auch schon etwas eingesetzt. Wir haben auf einen freien Sonntagabend verzichtet, den wir gut auch hätten anders verbringen können. Wir sind hier, weil es und das wert ist.

Ich lade Sie ein, die Frage mit nach Hause zu nehmen: Was bedeutet es für mich, zu Jesus zu gehören? Was kann und will ich mit meinen konkreten und vielleicht bescheidenen Möglichkeiten dafür einsetzen, dass Gottes Reich auch in Bingen oder Bad Kreuznach oder wo auch immer wächst? Die „Türme“, die ich bildlich gesprochen dabei baue, müssen nicht in den Himmel wachsen. Und ich muss keine großen Schlachten kämpfen. So, wie ich im ganz alltäglichen Leben mein frei verfügbares Geld nur für das ausbebe, was einen Wert für mich hat und worüber ich mich freue, so ist es auch mit meinem Engagement in der Nachfolge Christi. Das kann ein ehrenamtlicher Dienst in der Gemeinde sein. Das kann aber auch heißen, dass ich am Arbeitsplatz oder in der Verwandtschaft gegen fremdenfeindliche oder sonst wie radikale Positionen Stellung beziehe. Oder dass ich mich gesellschaftlich für Gerechtigkeit und Frieden engagiere. All das ist Nachfolge Jesu. All das dient dem Aufbau des Reiches Gottes.

Und noch einmal: Ich muss und soll mich dabei nicht überfordern.

Denn, so sagt es eine alte afrikanische Weisheit:

*„Wenn viele kleine Leute an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun,
können sie das Gesicht der Welt verändern.“*

Und darum ist es mir das wert!

© Pfr. Walter Mückstein

² Aussage des damaligen Präsidenten der EZB, Mario Draghi, zu Euro-Rettung 2012